

1.1 Das Ehrenamt  
*Marianne Brandl*



## Freiwillig aktiv

In den 4200 Pfarrgemeinderäten in Bayern arbeiten derzeit (2004) etwa 25 200 gewählte Frauen und 19 800 gewählte Männer. Dazu kommen ca. noch einmal 16 000 berufene Mitglieder. Noch eine weitaus größere Anzahl von Jugendlichen, Frauen und Männern engagiert sich längerfristig oder auch ganz punktuell in vielen weiteren Aufgabenfeldern der Kirche, wie der Jugendarbeit, der Frauen- und Männerarbeit, der Seniorenarbeit, der Einen-Welt-Arbeit, im liturgischen, katechetischen oder im sozialen/diakonischen Bereich. Menschen, die sich neben ihrer Ausbildung, ihrer beruflichen Tätigkeit, ihrer Familienarbeit freiwillig und unentgeltlich zur Verfügung stellen, verwirklichen Kirche mit ihrer Zeit und ihrem Engagement, ihren Fähigkeiten und Kompetenzen, ihren Werthaltungen und ihrem Glauben.

Keineswegs müssen sie sich dabei als Helfer/innen oder verlängerter Arm von Hauptberuflichen verstehen, die – angesichts zunehmender Finanznöte in Staat, Gesellschaft und Kirche – jetzt auch zur Absicherung notwendiger Aufgaben beitragen „dürfen“. Die verschiedenen Bilder von Kirche, wie z. B. das Bild vom „Volk Gottes“ oder vom „Leib Christi“ machen vielmehr deutlich, dass *nur* das Zusammenwirken<sup>1</sup> verschiedenster (und auch in unterschiedlichen Erfahrungskontexten<sup>2</sup> erworbener) Fähigkeiten und Kompetenzen beitragen kann, dass die Leben und Heil bringende Botschaft Jesu Christi weitergetragen und für die Menschen in der Kirche – und auch außerhalb von ihr – konkret wird.<sup>3</sup>

Dem Recht kompetent und als notwendiger Partner den gemeinsamen Auftrag von Kirche mitzugestalten, steht der Aufruf gegenüber, dies auch zu tun: „An der Aufgabe der Kirche, Träger der Heilssendung Christi zu sein, haben die ganze Gemeinde und jedes ihrer Glieder Anteil. Von der gemeinsamen Verantwortung kann sich niemand ausschließen oder auch ausgeschlossen werden.“ (Räte und Verbände 1.4) Doch wie steht es überhaupt um die Bereitschaft und die Möglichkeit, Verantwortung zu übernehmen?

### Engagementpotentiale in Deutschland sind hoch<sup>4</sup>

Zwei von drei Bundesbürger/innen machen in ihrer Freizeit in einem Verein, in einer Gruppierung, einer

## 1.1. Das Ehrenamt

von Marianne Brandl

Organisation „aktiv mit“, eine/r von drei ist „freiwillig engagiert“, d. h. er/sie hat eine Aufgabe, eine Funktion, also Verantwortung übernommen. Nach wie vor spielt dabei das freiwillige Engagement in Vereinen und Großorganisationen wie den Kirchen/religiösen Vereinigungen eine dominante Rolle.<sup>5</sup> *Junge Menschen von 14 – 24 Jahren* weisen die höchsten Prozentzahlen an aktiver Beteiligung und freiwilligem Engagement (je 37 %) in der Bevölkerung auf.<sup>6</sup> Für sie ist das freiwillige Engagement Teil ihres Erwachsen-Werdens. Werden die besonders hohen Erwartungen der Jugendlichen bzgl. der Erweiterung des Erfahrungshorizonts, eigenen Entscheidungsspielräumen und Anerkennung nicht erfüllt, wiegt dies in dieser Altersgruppe besonders schwer. Obwohl für *Seniorinnen und Senioren* die nachberufliche Phase immer größere Bedeutung erlangt und der Bedarf dieser Personengruppe an Teilhabe, Zugehörigkeit und bedeutungsvollen Tätigkeiten steigt, engagieren sich Menschen über 60 Jahre tendenziell weniger als der Durchschnitt der Bevölkerung. Vor allem im Vergleich

<sup>1</sup> Vgl. Gemeinsame Synode der Bistümer in Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung. Freiburg i. Br. (Herder) 1976. Beschluss Räte und Verbände. 1.1–2.6 spez. Abschnitt 1.6: „Die eine Sendung der Kirche wird von den vielerlei Diensten wahrgenommen, die aufeinander angewiesen sind und dazu verpflichtet sind, sich in die Einheit der Gemeinschaft zu fügen.“ (653). Vgl. dazu grundlegend auch LG 2, 33 ff und AA 1 u. a.

<sup>2</sup> Beschluss Räte und Verbände 1.5: „Damit alle an der Sendung der Kirche teilhaben können, schenkt der Geist Gottes die Gaben oder Charismen, die zum Aufbau der Kirche und zur Erfüllung ihrer Heilssendung erforderlich sind (1 Kor 12). Jeder Christ hat ein ihm eigenes Charisma, das im allgemeinen mit seinen natürlichen Fähigkeiten, mit seinen Lebensumständen und mit seinem Beruf in Zusammenhang steht (1 Kor 7,7.17.20.24)“

<sup>3</sup> Weil sich diese Botschaft vom Evangelium nicht nur innerhalb der „Organisation“ Kirche verwirklicht, kann die Mitverantwortung für den Sendungsauftrag Jesu Christi sowohl in den kirchlichen Strukturen (z. B. innerhalb der Pfarrgemeinde) realisiert werden, aber auch darüber hinaus, in all den Bereichen, in denen Menschen leben und sich engagieren. (Vgl. Räte und Verbände 1.5 und Einführung in den Beschluss S. 638.)

<sup>4</sup> Eine im Auftrag des Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Sommer 1999 durchgeführte Befragung wendet sich an knapp 15 000 Jugendliche und Erwachsene. Diese Studie stellt die bislang umfangreichste Repräsentativbefragung zum Thema „Ehrenamt“ dar. Da die Studie „Freiwilliges Engagement in Deutschland Bd. I–III“ (ersch. 2000 bei Kohlhammer) auch für die Analyse der Situation von Engagement in der Kirche Anregungen bietet, werden im Folgenden einige markante Ergebnisse dargestellt. Die Aussagen und Daten sind dem Band I, S. 44–49, 61 f., 72, 156–162 sowie dem Band III, S. 32–37, 52–56, 126 ff, 141 ff, 199 ff entnommen. Wörtliche Zitate werden im Text mit FED, Band und Seitenzahl gekennzeichnet.

mit 50 – 59-Jährigen machen die Zahlen bereits bei den ab 60-Jährigen Veränderungen im Hinblick auf Einbindung und Zugänge deutlich.<sup>9</sup> Seniorinnen und Senioren, die noch engagiert sind, passen ihre Aktivitäten ihren Bedürfnissen flexibel an. Mit zunehmendem Alter übernehmen sie weniger organisatorische und pädagogische als vielmehr soziale Aufgaben. Das durchschnittliche Alter, in dem sich die heutige Seniorengeneration zum ersten Mal engagiert, liegt mit 35 Jahren 6 Jahre über dem Durchschnitt der Bevölkerung. Die Ergebnisse der Befragung der älteren Generation zeigen auch, dass freiwilliges Engagement in allen Altersgruppen (biografisch bedingte) Brüche aufweist und nicht unbedingt ein ganz neues Phänomen ist.

## Gesellschaftliche Ungleichheiten setzen sich fort

Mit einer Beteiligung von 30% sind *Frauen* weniger freiwillig aktiv als *Männer* (38%). Familienphase und Pflegezeiten für Angehörige schränken Frauen viel stärker in ihren Engagementmöglichkeiten ein als Männer. Dabei betrachten Frauen zu einem höheren Anteil als Männer Freiwilligenarbeit als einen wichtigen Bestandteil ihres Lebens. Gesellschaftliche Konstruktionen über das vermeintlich Weibliche und Männliche spiegeln sich auch in den Engagementformen und Engagementbereichen wider: Während Frauen vor allem informelles Engagement bevorzugen und in den Bereichen Kindergarten und Schule, im kirchlich-religiösen Bereich, im sozialen Bereich und im Gesundheitsbereich dominieren, engagieren sich Männer tendenziell eher in Formen des formalen öffentlichen Engagements in den Bereichen der außerschulischen Jugendarbeit/Bildungsarbeit, der beruflichen Interessenvertretung, in Rettungsdiensten und in der Politik. Freiräume für stärker familien- und sozialpolitisch bezogenes Engagement von Männern und für ein mehr öffentlichkeitswirksames Engagement von Frauen würden entstehen, wenn es gelänge, Anteile an Familien-, Erwerbs- und Freiwilligenarbeit zunehmend gleicher auf beide Geschlechter zu verteilen.<sup>10</sup>

Freiwilliges Engagement geht mit *sozialer Einbindung* sowie mit *kulturellen und finanziellen Voraussetzungen* einher. Personen, die sich freiwillig engagieren, haben tendenziell einen höheren Bekannten- und Freundeskreis als Nichtengagierte. Sie leben in Haushalten von 4 oder mehr Personen: Sie haben eine höhere Kirchenbindung und höhere Bildungsabschlüsse. Unter den (mehrfach) freiwillig Engagierten sind Erwerbstätige und beruflich Bessergestellte häufiger vertreten als in den Personengruppen „ohne aktive Beteiligung“ und „aktive Beteiligung aber ohne freiwilliges Engagement“. Diese Zusammenhänge weisen darauf hin, „dass die Struktu-

ren sozialer Ungleichheit auch in den Bereich des freiwilligen Engagements hineinwirken und dass dort, wo soziale Integration geringer ist, sich auch weniger Verhaltensweisen finden, die den sozialen Zusammenhalt stärken“ (FED I: 62 f.).

## Freiwilliges Engagement und Kirche: Der Wunsch nach Anerkennung bleibt...

Die Kirchen liegen mit 10% aller Aktiven und 5% der freiwillig Engagierten an 6. Stelle von 14 Engagementbereichen.<sup>11</sup> Nach wie vor stellt Kirchenbindung eine wesentliche Ressource für Engagement und Solidarität in der Gesellschaft dar: Menschen mit starker Kirchenbindung engagieren sich überdurchschnittlich häufig<sup>12</sup>, wobei sich dieses Engagement natürlich auch außerhalb der Organisation Kirche realisiert. Im Umkehrschluss bedeutet dies allerdings auch, dass sich ein Bedeutungsverlust von Kirchen auch auf Engagementpotential und damit auf soziale Vernetzung, Solidarität und demokratische Kultur<sup>13</sup> insgesamt auswirken wird.<sup>14</sup>

Die Zufriedenheit im Engagementfeld Kirche ist – verglichen mit anderen Feldern – relativ hoch. Überdurchschnittlich häufig werden an die Adresse der Kirchen der Wunsch nach „besserer menschlicher und psychischer Unterstützung“ und nach „Anerkennung durch

<sup>9</sup> Mit der Unterscheidung „freiwillig aktiv“ und „freiwillig engagiert“ kann die Studie ganz neue Engagementpotentiale ausloten als es bisherige Studien mit dem Begriff „Ehrenamt“ konnten. (Vgl. FED I: 52–56).

<sup>10</sup> Organisatorischer Rahmen von Engagement: Vereine: 43%, Kirchen und rel. Vereinigungen: 14%, Verbände: 7%, Parteien: 4%, Gewerkschaften: 2% (= 70%) (FED I: 72).

<sup>11</sup> Bezugsgröße ist bei den Prozentzahlen das Gesamt der Bevölkerung, wobei die Autoren der Studie deutlich auf Unschärfen hinweisen, die in der Erreichbarkeit verschiedenster Personengruppen, wie z.B. Obdachlosen, Kranken, Personen ohne ausreichende deutsche Sprachkenntnisse u.a. bzw. in der größeren oder weniger großen Offenheit mancher Gruppen für eine Befragung liegen. (Vgl. FED I: 55)

<sup>12</sup> Zur in (Jugend-)Studien dargestellten Tendenz des abnehmenden Politikinteresses und vermeintlich geringer werdender Engagementbereitschaft Jugendlicher vgl. beispielsweise Hobelsberger, Hans: Freiwilliges Engagement von Jugendlichen und jungen Erwachsenen – Ergebnisse aus (Jugend-)Studien als Rahmenbedingungen für Freiwilligendienste, in: Eugen Baldas, Rainer A. Roth (Hg.): Freiwilligendienste haben es in sich. Studien zu Art und Ausbaumöglichkeiten von Freiwilligendiensten im kirchlich sozialen Umfeld, Freiburg i. Br. (Lambertus), 355–382 oder Kampmann, Andreas: Und das Politische? Anfragen an die kirchliche Jugendarbeit vor dem Hintergrund von Ergebnissen der Jugend- und Engagementforschung, in: Erzbischöfliches Jugendamt München (Hg.): Sauerartig oder Sahnehäubchen. Zur sozialen, politischen und mystischen Aufgabe der Kirche in der Welt von heute (MATERIALIEN 134).

<sup>13</sup> Der Anteil der freiwillig Engagierten nimmt von 50–59-Jährigen (= 38%) über die 60–69-Jährigen (= 31%) zu den über 70-Jährigen (= 20%) zusehends ab. (Vgl. FED III: 221)

<sup>14</sup> Vgl. FED I: 145 und FED III: 56 oben.

<sup>15</sup> Der Bereich Sport und Bewegung führt das Feld mit 37% aller aktiv Beteiligten und 11% freiwillig Engagierter an. (FED I, 45).

Hauptamtliche in der Organisation“ geäußert. Möglicherweise spielt beim Thema „Anerkennung“ auch eine wichtige Rolle, wie Hauptberufliche den Erwartungen und Motivationen von freiwillig Engagierten begegnen. Menschen engagieren sich in der Kirche, weil sie hoffen, hier ihre Werthaltung und ihren Glauben verwirklichen zu können. Sie erklären sich bereit, Kirche mit ihren Erfahrungen und Kompetenzen zu gestalten, damit Kirche ein lebendiger Ort ist, wo Glaube für Menschen heute konkret wird und ihre Lebenserfahrungen und ihre Lebensfragen Platz haben. Sie bringen sich ein in eine Kirche, von der sie hoffen und sich erwarten, dass in ihr Frauen und Männer, junge und alte Menschen teilhaben, dass sie aus der Motivation des Glaubens heraus solidarisch wirkt, sich gegen Strukturen der Ungerechtigkeit einsetzt und die schließlich in ihrem Erscheinungsbild nach außen einladend, offen und attraktiv ist.

Auch wenn im Einzelfall dieser oder jener Motivationsgrund vorherrschend ist, engagieren sich Menschen in der Kirche immer mit dem Anspruch, dass ihr Tun etwas bewirkt. Dieses Potential an Bewegung ist für die Kirche lebensnotwendig und muss schon von daher Anerkennung und Wertschätzung erfahren. Wenn Vorstellungen von Verantwortlichen (Hauptberuflichen oder auch anderen Ehrenamtlichen) einerseits und Ehrenamtlichen andererseits jedoch zu weit auseinander gehen (zum Beispiel weil sie, wie anfangs formuliert, eben nur als „Helfer/innen“ von Hauptberuflichen gesehen werden, echte Gestaltungsräume fehlen, Kompetenz in Entscheidungsprozessen nicht wirklich anerkannt wird), wird diese Erfahrung zunächst vielleicht auf der Ebene der Anerkennung artikuliert, kann aber möglicherweise schließlich zum Rückzug von freiwilligem Engagement führen. Ein schwieriger Punkt für freiwillig Engagierte in der Kirche ist auch, wenn Engagement in der Kirche in Presse und Medien ignoriert wird oder in Kritik gerät. Positive Präsenz in Presse und Medien trägt zu notwendiger öffentlicher Anerkennung und Wertschätzung freiwilligen Engagements bei.<sup>15</sup>

## Das „Neue Ehrenamt“: Teil eines selbstbestimmten Lebenskonzepts

„Spaß, mit sympathischen Menschen zusammen kommen, etwas für das Gemeinwohl tun, anderen Menschen helfen, eigene Kenntnisse und Fähigkeiten erweitern, eigene Verantwortung und Entscheidungsmöglichkeiten haben, für die Tätigkeit Anerkennung finden“ sind auch Gründe und Erwartungen, die freiwilligem Engagement in Deutschland überdurchschnittlich häufig zu Grunde liegen.<sup>16</sup> Mit diesen sowohl selbstbezogenen als auch gemeinwohlbezogenen Motivationen, die oft miteinander vermischt werden, deutet sich nun auch ein Wandel in den Bedingungen für freiwilliges Engagement an.

Zeigen die primär selbstbezogenen Motivationen, dass die deutsche Gesellschaft zunehmend „egozentrischer“ wird?

Den Orientierungspunkt in sich selbst zu verlegen, ist das gängige und notwendige Orientierungsmuster der Gegenwart, in der sich selbstverständliche Zugehörigkeiten und Orientierungen aufgelöst haben und jede/r vor der Aufgabe steht, trotz undurchschaubarer Konsequenzen und Risiken, das eigene Leben entwerfen und unter immer neuen Herausforderungen gestalten zu müssen. Diesem Orientierungsmuster unterliegt auch das freiwillige Engagement, wobei sich Selbstentfaltungsmotivationen und gemeinwohlorientierte Motivationen keineswegs ausschließen.<sup>17</sup> Das freiwillige Engagement wird zu einem bewusst gewählten Bestandteil eines selbstbestimmten Lebenskonzepts. Daran knüpfen sich neue Bedingungen: Freiwilliges Engagement muss klar mit persönlichen Interessen und Anliegen korrespondieren, mit anderen Lebensbedürfnissen verknüpfbar sein und (zum Beispiel berufliche) Chancen befördern (etwa durch Tätigkeitsnachweise). Es sollte persönliche und fachliche Weiterentwicklung ermöglichen (zum Beispiel durch kontinuierliche Begleitung, Supervision, Qualifizierungsmaßnahmen), überschaubar und selbstbestimmbar sein und es muss ohne große Rechtfertigung – wenn die individuelle Lebensführung es verlangt – beendet werden können. Schließlich muss es, wie gesehen, von Träger und Öffentlichkeit wertgeschätzt werden (etwa durch finanzielle Vergünstigungen).<sup>18</sup> Die häufig als Merkmal des neuen Ehrenamts eingebrachte Diskussion um quasi finanzielle Entlohnung (etwa als Anerkennung bei Rentenanwartschaften, steuerlicher Anrechenbarkeit oder Mitarbeit auf Honorarbasis) spielt derzeit bei den Wünschen an Organisationen und Öffentlichkeit keine so bedeutende Rolle. Doch würden Träger, Staat und Gesellschaft

<sup>15</sup> 42% der Frauen und über 50% der Männer mit hoher Kirchenbindung sind freiwillig engagiert, Frauen mit geringer Kirchenbindung sind hingegen nur zu 23%, Männer zu 32%. (FED III: 51)

<sup>16</sup> Fast 40% der freiwillig Engagierten üben (auch) Tätigkeiten aus, weil sie mit einem Mandat einer Gruppe ausgestattet sind. Freiwilliges Engagement ist somit Teil der demokratischen Kultur in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen. (Vgl. FED I: 20)

<sup>17</sup> Vgl. FED III: 51; zum Zusammenhang zwischen (katholischer) ausgeübter Kirchenzugehörigkeit, Werteorientierung und Engagementbereitschaft vgl. bspw. auch Hobelsberger: 369-379.

<sup>18</sup> Vgl. FED I: 131: „Öffentliche Anerkennung in Presse und Medien“ wird von Engagierten in der Kirche als einziger von 4 möglichen Verbesserungsbereichen im Feld Anerkennung/Unterstützung überdurchschnittlich häufig geäußert.

<sup>19</sup> Mittelwerte auf einer Skala 1-5. Spaß (4,5), mit sympathischen Menschen zusammen kommen (4,2), etwas für das Gemeinwohl tun (4,1), anderen Menschen helfen (4,1), eigene Kenntnisse und Fähigkeiten erweitern (3,9), eigene Verantwortung und Entscheidungsmöglichkeiten haben (3,5), für die Tätigkeit Anerkennung finden (3,3).

<sup>20</sup> Soziologen bezeichnen diese Mischung von Ich- und gemeinwohlorientierte Dispositionen als „Solidarischer oder altruistischer Individualismus“. (Vgl. Hobelsberger: 362-365)

<sup>21</sup> Vgl. Haslinger, Herbert: Konkretion: Ehrenamt, in: ders. (Hg.): Handbuch Praktische Theologie Bd.2, 308.

durch Aufwandsentschädigungen und Anrechenbarkeiten den Menschen, die sich engagieren, augenfällig deutlich machen, dass ihnen das Engagement tatsächlich etwas wert ist. Für viele Menschen wird eine Kostenerstattung oder Aufwandsentschädigung darüber hinaus auch eine Ermöglichungsgrundlage für Engagement sein.<sup>19</sup>

### „Was soll ich dir tun?“ – Von den Freiwilligen her denken

Für Organisationen bedeutet dieses „neue Ehrenamt“, in dem die Freiwilligen selbst zum Orientierungspunkt werden, nun viel stärker zwischen den Aufgabenstellungen als Organisationen, hinter denen berechnete Anliegen von Menschen und Inhalten liegen, und den Bedürfnissen und Erwartungen der sich engagierenden Menschen auszubalancieren. Sie werden sich auch darauf einstellen müssen, dass das Feld des freiwilligen Engagements auch in seinen Bindungen dynamischer wird. Doch wie steht es mit der Verpflichtung jedes/jeder Getauften und Gefirmten zu christlichem Engagement<sup>20</sup> – auch zu einem Engagement, das von sich selbst absieht? Ein Spezifikum freiwilligen Engagements aus einer christlichen Überzeugung heraus, ist die Dialektik von Selbstlosigkeit und Selbstentfaltung<sup>21</sup>: „Wer sein Leben verliert, wird es gewinnen“ (Vgl. Mt. 10,39). Dabei geht es nicht um den eigenen Vorteil. Engagement kann sich auch gegen den eigenen Nutzen richten und Nachteile mit sich bringen. Plausibilität für solches Verhalten lässt sich – auch in einer Zeit, in der Selbstorientierung unerlässlich ist – z. B. durch Rückbindung an einen religiösen Motivationshorizont gewinnen. „Im Motivationsrahmen des christlichen Glaubens an Jesu Kreuz und Auferstehung können sich Tatbereitschaften

ergeben, die nicht nur Konflikte, sondern auch die eigene Ohnmacht riskieren, bei gleichzeitiger Erfahrung um so größerer eigener Identitätsintegrität.“ (Fuchs, 248) Dass Selbstorientierung einerseits und Engagement, Verlässlichkeit, Einsatzbereitschaft, Achtung des Anderen andererseits sich nicht gegenseitig ausschließen, kann noch ein zweiter Gedankengang verdeutlichen<sup>22</sup>: Was hier für junge Menschen formuliert wird, wird unter aktuellen gesellschaftlichen und kulturellen Orientierungsbedingungen zunehmend auch Werthaltungen und Lebenspraxis Erwachsener prägen: „Junge Menschen werden sich umso intensiver einbringen, wenn ihr Engagement ‚aus freiwilliger Selbstbindung aus Einsicht‘ geschieht“ (Hobelsberger, 381). Die pastoralen Leitkategorien, den Menschen in den Mittelpunkt zu stellen und auf seine Kompetenz zu vertrauen, wie Jesus den Mann mit der gelähmten Hand in die Mitte der Synagoge stellt (Lk 6,6–11) und den blinden Bartimäus fragt „Was soll ich dir tun?“ (Mk 10, 46–52), könnten genauso Leitkategorien für dieses biografisch passende und selbstbestimmte Ehrenamt sein wie sie aber auch Leitkategorie für Engagierte sein müssen, die sich freiwillig, selbstbestimmt, kompetent und aus der Motivation ihres Glaubens dem Leben in der Kirche und außerhalb zur Verfügung stellen. Das Wahr- und Ernstnehmen dieser Kategorien wird für Engagierte in der Kirche sicherlich die Dialektik von Selbstlosigkeit und Selbstentfaltung befördern.

<sup>19</sup> Fuchs, Ottmar: Die „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ (Teil 2), in: Orientierung (2002) Nr. 22, 245f.

<sup>20</sup> Vgl. Beschluss Räte und Verbände 1.4

<sup>21</sup> Vgl. Fuchs: 248

<sup>22</sup> Vgl. dazu auch Hobelsberger: 382 und ders.: Von der Qualität sozialer Räume für Jugendliche, in: Erzbischöfliches Jugendamt München (Hg.): jugend(t)räume. Pastoral ermöglicht. Bedingungen und Erfolgsgeschichten (MATERIALIEN Nr. 130), hier S. 31.